

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 3

Artikel: Der Magnolienbaum
Autor: Humm, R. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Magno- lienbaum

R. J. Humm

Vor den Fenstern meines Sprechzimmers erhebt sich ein herrlicher Magnolienbaum. Das Haus, vor dem er steht, gewährt ihm Schutz vor dem Nordwind und strahlt ihm die Sonnenwärme zu; so konnte er sich prächtig entfalten. Haus und Garten gehören zu einem Kinderhort, und an warmen Tagen tummeln sich Kinder rings um den schönen Baum. Doch heuer wollte der Winter nicht weichen und so hörte man die Kinder nur während weniger Tage im Garten lärmern, dann lag alles wieder unter Schnee. In jenen wenigen Tagen trieb der Baum seine Knospen. Als dann der neue Kälteeinbruch erfolgte, ragten zu Hunderten die rosa Knospen wie frierende, nach oben zugespitzte Kinderhändchen aus dem auf den Ästen liegenden Schnee. Regen, Graupeln, einmal Nebel, dann wieder Sturm und Schneeschauer – in diesen rauen Elementen standen die zarten Knospen wochenlang, harrten aus, in ihrer stets wieder betrogenen Hoffnung rührend, bisweilen auch gespenstisch anzusehen.

Fast jeder meiner Patienten tritt einen Augenblick ans Fenster und bewundert den Magnolienbaum. Damals, als die vielen Knospen wieder einmal im Schneetreiben schwankten, so frühlingshungrig in der kalten Winterluft, sagte ein Patient: «Sie bieten einen Anblick zum Erbarmen, diese armen Knospen. Aber irgendwie trösten sie mich. Ich kann Ihnen freilich nicht sagen warum.»

Er sagte es mir erst heute. Das Wetter hatte gewechselt, und mit dem ersten warmen Tag öffneten sich alle Knospen. Man konnte an jenem Morgen sehen, wie die Kelche langsam aufgingen, alle von der Sonne leicht abgewandt, die sie so lange nicht beschienen hatte. Ein warmer Regenwind blies dann viele Blütenblätter fort und streute sie über den Rasen; doch blieben noch immer genug, und als bald darauf das Laub hervorbrach, war es ein hübscher Anblick, dieses saftige Grün in das matte Rosa eindringen zu sehen.

«Warten und kein Ende, das war damals mein Los», sagte mir heute mein Patient, «ich glaube, es wurde noch nie auf dieser Erde so peinvoll, so zermürbend gewartet wie heute. Man wartet auf einen Brief, einen Anruf, das Zustandekommen einer Besprechung. Der Brief trifft nicht ein, der Anruf bleibt aus, die Besprechung zerschlägt sich. Alles steckt in Geschäften oder in Zerstreungen. Die Massgebenden arbeiten oft nur vier Stunden am Tag, und während dieser Zeit lassen sie sich noch verleugnen, um nicht gestört zu werden. Über das Wochenende ist niemand erreichbar, und viele beginnen ihr Wochenende schon am Freitag. Und so wird gewartet, endlos gewartet! Damals wartete ich darauf, über meinen Rechtsanwalt zu erfahren, ob meine Frau wieder zu mir zurückkehren wolle. Ihr zwei-

ter Mann war gestorben. Die wahnwitzige Hoffnung befahl mich, meine Frau könnte zu mir zurückfinden. Natürlich musste ich eine Anstandsfrist von mindestens einem Vierteljahr verstreichen lassen. Wie langsam schlich sie dahin! Endlich konnte ich meinen Rechtsanwalt aufsuchen. Er war verreist. Als er nach zwei Wochen wieder in seinem Büro sass, war der andere Rechtsanwalt, jener meiner Frau, in den Ferien.

Ich will Sie mit der langen Geschichte der Abhaltungen, Unabkömmlichkeiten, Abwesenheiten, Unauffindbarkeiten nicht langweilen. Der eine Bruder meiner Frau war im Militärdienst, der andere in Aegypten; die Schwester meiner Frau reiste durch Amerika. Niemand wusste, wo meine Frau sich aufhielt.

Während dieser langen, qualvollen Wartezeit war ich ständig vom Gedanken gepeinigt, meine Frau könne mir gewisse harte Worte nicht verzeihen, wolle nie wieder etwas von mir wissen, habe den Anschluss an einen anderen Mann gefunden.

Damals war es, dass ich die zugeschnittenen Knospen bei Ihnen sah. Es war eine festgefrorene Hoffnung wie die meine, aber sie lebte, hielt sich aufrecht, glühte unterm Schnee, glaubte an den Frühling. Der Anblick tat mir wohl, ich behielt ihn tagelang vor Augen.

Vor einer Woche hatten meine Frau und ich endlich unser erstes Zusammentreffen. Es war wie das Wiedersehen zweier Schiffbrüchiger. Sie hatte die gleiche Sehnsucht nach mir gehabt wie ich nach ihr, wusste mich aber ebensowenig zu erreichen: eine Maschine hatte versagt! Ich hatte kurz vorher das Haus verkauft und eine Junggesellenwohnung bezogen, und das Telefonamt erteilte versehentlich stets nur die Auskunft, die alte Nummer sei eingegangen, eine neue nicht eingetragen; ich werde wohl nach einer anderen Stadt verzogen sein . . .»

Die Kindergärtnerinnen erlaubten mir, von ihrem Baum zwei Magnolienblüten zu brechen; diese schenkte ich dem wiedervereinigten Paar.

Vom endlosen Warten in unserer hastigen Zeit erzählen in anderen Zusammenhängen übrigens mehrere meiner Patienten.

(Aus «7×7 Geschichten des Dr. Semper»
Domo Verlag, Zürich)